

**WAS
WÄRE
WENN ?**

ISABEL KRANZ (HG.)

Die Drucklegung dieser Publikation wurde vom Goethe-Institut Tschechien und dem Auswärtigen Amt gefördert.



Auswärtiges Amt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2017 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.fink.de

Redaktion: Isabel Kranz, Christina Hünsche, Jana Mangold

Gestaltung und Satz: Sahar Aharoni, Karlsruhe

Umschlagabbildung: Filmstill aus: BArch, FILMSG 1/ 7855
Die Entdeckung Deutschlands.

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN: 978-3-7705-5881-0

ISABEL KRANZ (HG.)

**WAS
WÄRE
WENN** 

***ALTERNATIVE
GEGENWARTEN
UND ZUKUNFTS-
PROJEKTIONEN
UM 1914***

Wilhelm Fink

INHALTSVERZEICHNIS

- 11 **ISABEL KRANZ**
 Was wäre wenn? Alternative Gegenwarten und
 Zukunftsprojektionen um 1914
 Einleitung
- 33 **BRITTA LANGE/PHILIP SCHEFFNER**
 The Making of ... Ghosts
- 41 **LUCIAN HÖLSCHER**
 Alternative Moderne. Die Zukunftsvorstellungen
 der Generation vor 1914 in Deutschland
- 67 **JAKUB MACHEK**
 Die Suche nach einer besseren Welt für das tschechische
 Volk – Tschechische Utopien vor dem Ersten Weltkrieg
- 97 **BRITTA LANGE**
 Was wäre, wenn die Marsmenschen kämen ... Filmische
 Sci-Fi-Visionen von Krieg und Frieden im Ersten Weltkrieg
- 123 **CHRISTINA VAGT**
 »Man wird ein anderes Mittel finden müssen,
 um nicht zu altern.« Kontrafaktische Geschichten
 und Relativitätstheorie

- 139 NINA ENGELHARDT
 |||
 »When you come to a fork in the road, take it.«
 Multiple Geschichtsentwürfe und alternative Welten in
 Thomas Pynchons *Against the Day*
- 161 DAGMAR HÁJKOVÁ
 |||
 Der Tod im Hotel *Metropol*.
 Hätte der Zusammenbruch Österreich-Ungarns durch den
 Tod von Masaryk abgewendet werden können?
- 181 ANGELA SCHWARZ
 |||
 Wie der Geheimagent seiner Majestät auf der Titanic den
 Ausbruch des Ersten Weltkriegs vereitelte. Kontrafaktische
 Gedankenexperimente im Computerspiel
- 205 MARCUS MÜHLNIKEL
 |||
 Mit einem Attentat den Weltkrieg verhindern?
 Mögliche Folgen eines gelungenen Anschlags der Elberfelder
 Anarchisten auf den Festzug zum Niederwalddenkmal
- 223 OLDŘICH TŮMA
 |||
 ›Was wäre wenn‹ auf tschechische Art
- 243 ELENA MESSNER
 |||
 Überlegungen zur Geschichtsspekulation: Kontrafaktische
 Vergangenheitsentwürfe zum Ersten Weltkrieg im
 öffentlichen Diskurs in Österreich und Deutschland rund um
 das Gedenkjahr 2014

275

WOLFGANG STRUCK

|||||

Mountains of Madness, Schweiz.
Christian Krachts Imperien des Wahns

Es war ein
ein Mann.

/

mmal

#1

Isabel Kranz ist seit September 2016 Leiterin des Projekts »Literarische Botanik. Pflanzen als Wissensfiguren 1700–2000« am Institut für Germanistik der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Botanik, Medien und Geschichtsschreibung, Zukunftsvorstellungen sowie Walter Benjamin. Sie ist Autorin von *Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache (2014)*, *Raumgewordene Vergangenheit. Walter Benjamins Poetologie der Geschichte (2011)* sowie Mitherausgeberin u. a. von *Die Sprachen der Blumen: Medien floraler Kommunikation (2016)* und *Goofy History. Fehler machen Geschichte (2009)*.

|||||

WAS WÄRE WENN? ALTERNATIVE GEGENWARTEN UND ZUKUNFTSPROJEKTIONEN UM 1914

»Do not imagine«, Lindsay instructed, »that in coming aboard the *Inconvenience* you have escaped into any realm of the counterfactual. There may not be mangrove swamps or lynch law up here, but we must nonetheless live with the constraints of the given world [...].«

Thomas Pynchon, *Against the Day*¹

KONTRAFAKTISCHE ERZÄHLUNGEN UND DIE HISTORISIERUNG DER ZEIT

»I bin doch ned deppat, i fohr wieder z'haus.«² – Mit diesen Worten kehrt der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand im Juni 1914 der Stadt Sarajevo den Rücken. Das Attentat missglückt, die Monarchie ist gerettet, der Erste Weltkrieg bleibt aus.

Das Ereignis, das nicht stattgefunden hat, ist der Ausgangspunkt von Hannes Steins Roman *Der Komet*. In dieser Alternativerzählung aus dem Jahr 2013 ist die gegenwärtige weltpolitische Lage anders, als wir sie kennen: Österreich-Ungarn existiert im 21. Jahrhundert weiter, und die Deutschen haben mittlerweile den Mond kolonisiert, während die Vereinigten Staaten in Bedeutungslosigkeit versinken. Und doch scheint das Ende der herrschenden Verhältnisse auch hier unausweichlich – nur dass es als Naturkatastrophe in Form des titelgebenden Kometen zu kommen droht und nicht als menschengemachte Apokalypse in den Schützengräben an der Somme.

Steins durchaus fragwürdige k. u. k.-Phantasie reiht sich in eine mittlerweile schier unüberschaubar gewordene Anzahl von Romanen und Spielfilmen ein, in denen die Geschichte einen alternativen Ver-

¹ Pynchon, Thomas: *Against the Day* [2006], London: Vintage, 2007, 9–10.

² Stein, Hannes: *Der Komet* [2013], Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2014, 222.

lauf nimmt.³ Je nach Sprache und Kontext werden solche Versuchsarrangements als Uchronien, *alternate histories*, Konjunktural- oder Allohistorien bezeichnet, um nur einige der gängigen Namen aufzugreifen. Gemein ist diesen Erzählungen laut Gavriel D. Rosenfeld, dass sie die möglichen Konsequenzen von ›Was wäre wenn‹-Fragen in jeweils spezifischen historischen Kontexten⁴ untersuchen, was sie wiederum von breiter angelegten, fiktiven Entwürfen wie z. B. historischen Romanen unterscheidet, in denen zwar Persönlichkeiten der Weltgeschichte auftauchen können, es aber nicht in erster Linie um den Geschichtsverlauf geht. Zentrales Element der Alternativgeschichten ist daher stets die Veränderung einer historischen Variablen, wie Rosenfeld ausführt: Eine oftmals minimale Weichenstellung wie die eingangs zitierte Entscheidung Franz Ferdinands, nach dem ersten Bombenanschlag Sarajevo zu verlassen, zeitigt in der fiktiven Geschichtswelt weitgreifende Effekte, die es dann möglichst einfallsreich auszumalen und gelegentlich auch zu analysieren gilt.

Schilderungen alternativer Geschichtsverläufe sind allerdings nicht auf die Literatur beschränkt. Wenngleich noch immer belächelt, so hat sich doch mittlerweile in den Geschichtswissenschaften ein Forschungsfeld etabliert, das sich unter unterschiedlichen Namen der kontrafaktischen Geschichtsschreibung widmet. Seine bekanntesten Vertreter stammen ebenso wie seine Kritiker vorrangig aus dem anglo-amerikanischen Raum. So propagiert der Harvard-Historiker Niall Ferguson mit einer beeindruckenden Medienpräsenz im Fernsehen und im Internet seine *Virtual History*.⁵ Ned Lebow, Geoffrey Parker, Philip Tetlock und Robert Cowley widmen sich ähnlichen Fragestellungen.⁶ Die Befürworter der *counterfactual history* betonen zumeist,

³ Als aktuelles Beispiel des deutschen Buchmarkts sei auf Thomas Brussigs Roman *Das gibts in keinem Russenfilm* (Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2015) verwiesen, in dem die DDR nach 1990 weiter existieren darf.

⁴ Rosenfeld, Gavriel D.: *The World Hitler Never Made. Alternate History and the Memory of Nazism*, Cambridge: Cambridge University Press, 2005, 4.

⁵ Vgl. den von ihm herausgegebenen Sammelband *Virtual History. Alternatives and Counterfactuals*, hg. v. Niall Ferguson, New York: Basic Books, 1997.

⁶ Der Militärhistoriker Robert Cowley hat sich gar die Phrase »What If« als eingetragenes Markenzeichen schützen lassen: *What If? The World's Foremost Military Historians Imagine What Might Have Been*, hg. v. Robert Cowley, New York: Putnam, 1999; und *What If 2? Eminent Historians Imagine What Might Have Been*, hg. v. Robert Cowley, New York: Putnam, 2001.

dass Überlegungen zum ›Was wäre wenn‹ allgemeinmenschlicher Natur sind und daher auch in historischen Analysen ihre Daseinsberechtigung haben. Dennoch – oder vielmehr: gerade deshalb – verwenden sie große Sorgfalt darauf, Regeln auszuformulieren, die ihre kontrafaktischen Überlegungen dem Bereich des reinen Spiels entheben (in diesem Zusammenhang wird gerne das Verdikt des englischen Historikers E. H. Carr zitiert, der kontrafaktische Geschichte als »parlour game« bezeichnet hat⁷) und sie zu erkenntnisbringenden Unternehmungen werden lassen. Hierzu grenzen sich die um ernsthafte, nachvollziehbare Argumentation bemühten Historiker von sogenannten »miracle counterfactuals« ab, die z. B. eine Erfindung in der Geschichte zurückdatieren und somit die grundlegende Regel missachten, nur solche kontrafaktischen Überlegungen zu verfolgen, die zum historischen Zeitpunkt bereits explizit formuliert worden waren.⁸

Doch selbst strenge Spielregeln garantieren der kontrafaktischen Geschichtsschreibung nicht automatisch Satisfaktionsfähigkeit aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. So lässt beispielsweise der englische Historiker Richard J. Evans, der in seiner 2014 erschienenen Studie *Veränderte Vergangenheiten. Über kontrafaktisches Erzählen in der Geschichte* die Entwicklung der Alternativgeschichte skizziert, diese lediglich gelten als »Teil der modernen, zeitgenössischen intellektuellen und politischen Geschichte, der selbst ein interessantes Studienobjekt darstellt, zur ernsthaften Erforschung der Vergangenheit jedoch keinen nennenswerten Beitrag leistet«.⁹

- 7 Carr, Edward Hallett: *What is History?* Cambridge: Cambridge University Press, 1961, 127, 132, 167; zitiert nach Tetlock, Philip E./Parker, Geoffrey: »Counterfactual Thought Experiments. Why We Can't Live Without Them & How We Must Learn to Live With Them«, in: *Counterfactual Thought Experiments in World Politics. Logical, Methodological, and Psychological*, hg. v. Philip E. Tetlock und Aaron Belkin, Princeton, NJ: Princeton University Press, 1996, 14–44, hier 40. Zu Carrs Geschichtsverständnis und der Kontrafaktik vgl. Talbot, Ann: »Chance and Necessity in History. E. H. Carr and Leon Trotsky Compared«, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 34:2 (2009), 88–98.
- 8 Vgl. hierzu v. a. Parker, Geoffrey/Tetlock, Philip E.: »Counterfactual History. Its Advocates, Its Critics & Its Uses«, in: *Unmaking the West. »What-If« Scenarios that Rewrite World History*, hg. v. Philip E. Tetlock, Richard Ned Lebow und Geoffrey Parker, Ann Arbor: University of Michigan Press, 2006, 363–392.
- 9 Evans, Richard J.: *Veränderte Vergangenheiten. Über kontrafaktisches Erzählen in der Geschichte*, übers. v. Richard Barth, München: DVA, 2014, 196–197.

Die folgenden Beiträge setzen sich zum Ziel, dieses recht harsche Urteil zu widerlegen, indem sie ausgehend vom Gedenkjahr 2014 zum einen retrospektive kontrafaktische Entwürfe rund um 1914, zum anderen Zukunftsentwürfe der damaligen Zeit analysieren. Diese beiden Blickrichtungen sind nicht voneinander zu trennen. Denn, so verdeutlichte Niklas Luhmann bereits vor 40 Jahren, jede Untersuchung einer Vergangenheit hat es immer schon mit einem das schlichte Oppositionspaar Gegenwart/Vergangenheit überschreitenden Arsenal von historischen Zeiten, mit einer »Historisierung der Zeit«, zu tun:

Man kann sich nun prinzipiell darüber klar werden, daß es eine gegenwärtige Zukunft gibt, die man von künftigen Gegenwarten unterscheiden muß – allein deshalb schon, weil die gegenwärtige Zukunft mehr Möglichkeiten enthält, als in künftigen Gegenwarten Wirklichkeit werden können; daß man entsprechend künftige Gegenwarten, gegenwärtige Gegenwarten und vergangene Gegenwarten unterscheiden muß; daß die Gegenwart der Vergangenheit, nämlich die Geschichte, etwas anderes ist als die vergangenen Gegenwarten; daß man bei der historischen Erforschung vergangener Gegenwarten die damals gegenwärtige Zukunft und die damals gegenwärtige Vergangenheit mit berücksichtigen, also Dreifachmodalisierungen verwenden muß, und so weiter.¹⁰

Betrachtet man also wie im vorliegenden Band rückwirkend geschichtliche Wendepunkte und fragt danach, wie die Dinge hätten anders verlaufen können, so öffnen sich mit den vergangenen Parallelwelten zugleich deren alternative Zukünfte. Diese Beobachtung gilt in besonderem Maße für den Ersten Weltkrieg, über den der Historiker Lucian Hölscher konstatiert: »Es gibt in der Neuzeit wohl kaum einen Krieg, der von den Zeitgenossen gleichermaßen intensiv erwartet, befürchtet, ja sogar erhofft worden ist wie der Erste Weltkrieg.«¹¹ In vielfacher Weise wurde dieses Ereignis antizipiert und im Vorhinein mehr oder

¹⁰ Luhmann, Niklas: »Weltzeit und Systemgeschichte«, in: *Soziologie und Sozialgeschichte. Aspekte und Probleme*, hg. v. Peter Christian Ludz, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1973, 81–115, hier 91–92.

¹¹ Hölscher, Lucian: *Die Entdeckung der Zukunft*, Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1999, 198.

weniger detailliert imaginiert. Es eignet sich also hervorragend als Prüfstein für kontrafaktische Fragestellungen.

Szenarien rund um den Ersten Weltkrieg, die alternative Geschichtsverläufe der Vergangenheit und damit einhergehend veränderte Gegenwart ausformulieren, werden daher im vorliegenden Band Zukunftsentwürfe um 1914 gegenübergestellt. Zum einen wird also der Blick zurück auf Erzählungen von der Zukunft gerichtet, die um 1914 entwickelt wurden – auf Momente also, die Niklas Luhmann als »gegenwärtige Zukunft« von »künftigen Gegenwart« unterschieden wissen wollte. Da sich das drohende Ende jener Epoche, die Stefan Zweig als das »goldene Zeitalter der Sicherheit« charakterisierte,¹² lange vor dem Attentat in Sarajevo abzeichnete, reagierten Intellektuelle aller Couleur mit unterschiedlichen Vorschlägen, wie eine zukünftige Weltordnung wohl aussehen könnte. Dystopischen Zukunftsvisionen standen vor Kriegsausbruch zahlreiche politische Entwürfe utopischer Zukünfte gegenüber.¹³ Neben diesen wahlweise gesellschaftskritisch oder -optimistisch gehaltenen Zukunftsszenarien existieren einige Romane und Erzählungen, in denen ein kommender Weltkrieg zu einem bestimmten Moment in der Zukunft vorausgesagt und als Gedankenexperiment durchgespielt wird.¹⁴

Parallel hierzu werden im vorliegenden Band Szenarien in den Blick genommen, die sich alternative Geschehensverläufe um 1914 ausmalen, also der aktuell gegenwärtigen Vergangenheit – dem, was wir mithin ›Geschichte‹ nennen – *virtuelle* gegenwärtige Vergangenheiten gegenüberstellen, die zu anderen heutigen Gegenwart und damit auch zu anderen heutigen Zukünften hätten führen können. Diese retrospektiven, mehr oder weniger spielerischen Interventionen gehen, gemäß der oben zitierten Charakteristik von Rosenfeld, jeweils von einem Ereignis um 1914 aus, das sie wahlweise verändern, aus dem Geschichtsver-

12 Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* [1942], Stuttgart/München: Deutscher Bücherbund, 1981, 15.

13 Vgl. hierzu den Beitrag von Lucian Hölscher im vorliegenden Band.

14 Vgl. hierzu Dülffer, Jost/Léger-Croenne, Marie-Hélène: »Préfigurations de la guerre en Allemagne avant 1914«, in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 171 (1993), 13–28; sowie die Zahlen zu Anfang bei Noack, Stefan: »Der Zusammenbruch der alten Welt. Ein militärisch-politisches Gedankenexperiment im Laboratorium der Moderne«, in: *Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich. Laboratoire de la modernité. Circulation des idées à l'ère wilhelmiennne*, hg. v. Ina Ulrike Paul und Uwe Puschner, Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 2015, 233–247.

lauf tilgen oder zeitlich verschieben. Hierbei lassen sich, ähnlich wie bei den Zukunftsentwürfen um 1914, Konjunkturen beobachten, die im Folgenden umrissen werden sollen.

**FRANZ FERDINAND UND DAS ATTENTAT VON SARAJEVO:
DIE SUCHE NACH DEM WENDEPUNKT**

In der kontrafaktischen Geschichtswissenschaft, die bis dato mehr Essaysammlungen hervorgebracht hat als Monographien, ist der Ausbruch des Ersten Weltkriegs meist ein Fallbeispiel unter vielen.¹⁵ Vorzugsweise wird dabei das Attentat auf Franz Ferdinand, mithin also der Anlass des Kriegsausbruchs, diskutiert.¹⁶ Die Prominenz dieses Ereignisses, das Manfred Schneider als »das vielleicht folgenreichste Attentat der Weltgeschichte«¹⁷ bezeichnet hat, belegt, dass die Alternativgeschichtsschreibung in erster Linie der Personen- und Ereignisgeschichte verpflichtet ist.¹⁸

Franz Ferdinand von Österreich-Este, durch den Freitod des Kronprinzen Rudolf in der Thronfolge vorgerückt, war zu seiner Zeit wenig populär – pointiert formuliert in Karl Kraus' ambivalentem Diktum: »Er war kein Grüßer«¹⁹ – und galt als durchaus problematischer Anwärter auf die Kaiserkrone. Dementsprechend wird er in den meisten kontrafaktischen Romanen nicht gerade als Sympathieträger dargestellt, wobei seine Charakterisierungen von Thomas Pynchons armseligem Schwachkopf, der auf der Chicagoer Weltausstellung Jagd auf Ungarn machen möchte und sich in rassistischen Beleidigungen ergeht, über Hannes Steins glattgebügelden Reformkaiser, der den Viel-

15 Im Gedenkjahr 2014 wurde in Wien erstmalig eine ganze Konferenz der Frage gewidmet, was geschehen wäre, wenn der Erste Weltkrieg nicht ausgebrochen oder anders verlaufen wäre. Die Beiträge sind mittlerweile publiziert in: *The Long Shadow of Austria-Hungary. A Counterfactual Exploration* The Favorita Papers 1/2017, Wien: Diplomatische Akademie, 2017.

16 Eine Ausnahme stellt der bereits genannte Niall Ferguson dar, dessen kontrafaktisches Szenario von der Prämisse ausgeht, dass England nicht in den Ersten Weltkrieg eingegriffen hat; vgl. Ferguson, Niall: »The Kaiser's European Union. What if Britain Had ›Stood Aside‹ in August 1914?«, in: *Virtual History. Alternatives and Counterfactuals*, 228–280.

17 Schneider, Manfred: *Das Attentat. Kritik der paranoischen Vernunft*, Berlin: Matthes & Seitz, 2010, 374.

18 Dies betont auch Evans: *Veränderte Vergangenheiten*, 42.

19 Kraus, Karl: »Franz Ferdinand und die Talente«, in: *Die Fackel*, 16:400–403 (10. Juli 1914), 1–4, hier 3.

völkerstaat befriedet, bis hin zu Guido Morsellis bürokratisch-schrulligem Zeitgenossen reichen:

Der Typ des hohen Offiziers mit einem Einschlag von Preußentum, getreu seinen Pflichten mit dem ausgesprochenen Vorsatz, beispielhaft zu wirken, ohne jedes majestätische Auftreten und streng autoritär. Ein schöner Mann, der keinerlei Anziehungskraft besaß, von beharrlicher Anhänglichkeit zu seiner Frau und jeder Gefühlsduselei abhold. Unfähig zu allem mondänen Gehabe in einer Stadt, wo nicht zuletzt die Massen gesellschaftliche Formen schätzen und sie verlangen.²⁰

Strukturell interessanter als die Figur Franz Ferdinands ist die Konzentration auf das Attentat als Wendepunkt der Geschichte.²¹ Wie Schneider und andere verdeutlichen, war im Fall von Sarajevo das eingetretene Gelingen des Anschlags weitaus unwahrscheinlicher als andere mögliche Szenarien: »Hätte man die Fahrer der beiden Wagen korrekt darüber instruiert, dass die Rückfahrt über eine andere Route gehen sollte, wären die Attentäter unverrichteter Dinge nach Hause gegangen. Es hätte also nicht sein müssen. Es hätte alles auch ganz anders kommen können.«²² Mehrfach bestand im Laufe des 28. Juni 1914 die Möglichkeit, das Attentat abzuwenden, so dass die Kontingenz eben jenes Ereignisses umso klarer erkennbar wird.²³

20 Morselli, Guido: *Licht am Ende des Tunnels*, übers. v. Arianna Giachi, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980, 19. In der neueren deutschsprachigen Literatur hingegen (zu der erstaunlicherweise auch der kontrafaktische Roman *Thunder at Twilight: Vienna 1913/1914* des österreichstämmigen amerikanischen Schriftstellers Frederic Morton gezählt wird) macht Alma Hannig eine Tendenz zur positiven Zeichnung Franz Ferdinands aus; vgl. Hannig, Alma: *Franz Ferdinand. Die Biografie*, Wien: Almathea, 2013, 269–270.

21 Inwiefern ein früheres Attentat den Ausbruch des Ersten Weltkriegs gar hätte verhindern können, skizziert Marcus Mühlwinkel in seinem Beitrag zum vorliegenden Band.

22 Schneider: *Das Attentat*, 374–375. Die gleiche Meinung vertritt Lebow; vgl. Lebow, Richard Ned: *Archduke Franz Ferdinand Lives! A World Without World War I*, New York: Palgrave Macmillan, 2014, 17.

23 Einer umfassenden Analyse des Attentats und seiner Auswirkungen aus internationaler Perspektive war im Erinnerungsjahr 2014 eine Konferenz in Sarajevo gewidmet, deren Beiträge bereits publiziert vorliegen: »*The Long Shots of Sarajevo 1914. Ereignis – Narrativ – Gedächtnis*« hg. v. Vahidin Preljević und Clemens Ruthner, Tübingen: Narr Francke Attempto, 2016.

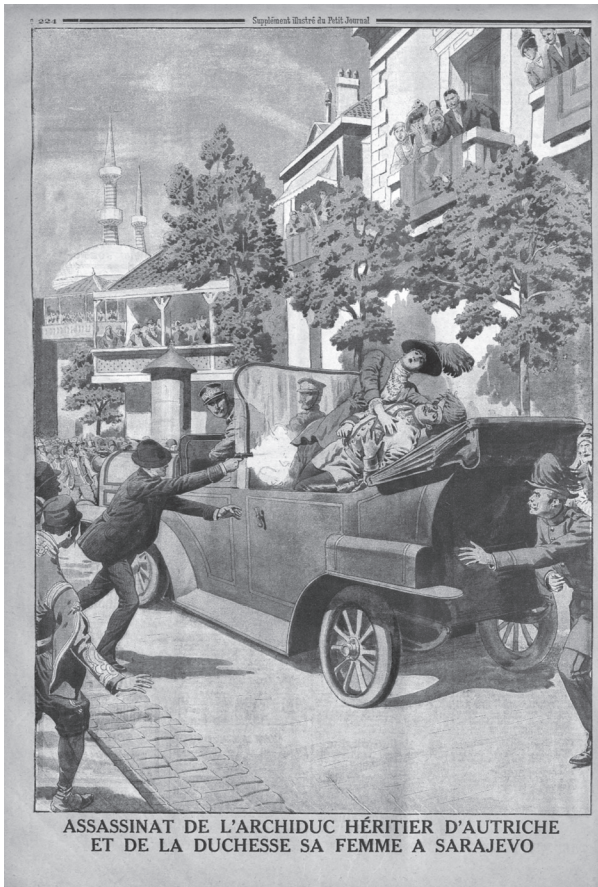


Abb 1: Das Attentat von Sarajevo in der französischen Tagespresse, Juli 1914

In seiner vor beinahe 30 Jahren publizierten Studie *Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...?* spielt der Althistoriker Alexander Demandt das Szenario durch, was passiert wäre, wenn die Schüsse von Sarajevo am 28. Juni 1914 unterblieben wären. Er geht jedoch nicht auf den Verlauf des Attentats ein, sondern konzentriert sich vielmehr auf die Folgen, die dessen Ausbleiben gezeitigt hätten:

Hätte Vernunft gewaltet, so entfielen mit dem Ersten auch der Zweite Weltkrieg. Die Kolonien hätten sich unter europäischer Patenschaft modernisieren und emanzipieren können. Aus Österreich-Ungarn wäre vielleicht ein Commonwealth geworden. Rußland hätte eine konstitutionelle Monarchie. Deutscher Kaiser wäre Louis Ferdinand, und der 9. November wäre schulfrei wegen Kaisers Geburtstag.²⁴

An die Formel ›Kaisergeburtstag statt Schicksalstag der Deutschen‹ eines alternativen 9. Novembers schließt sich eine Reihe von Folgerungen an, die eine detailliertere Analyse wert sind. Zunächst betont Demandt – wie viele seiner Kolleginnen und Kollegen nach ihm – die enge Verknüpfung der beiden Weltkriege und schafft mit dem Ausbleiben des Ersten zugleich den Zweiten aus der Welt. Während ein ähnlicher Ausgangspunkt in Steins Roman das Fortleben der jüdischen Kultur in Europa garantiert und zugleich den Holocaust in die psychische Störung verbannt,²⁵ konzentriert sich Demandt auf die weltpolitischen Auswirkungen. Ohne dies weiter auszuführen, imaginiert er eine paternalistisch geprägte Reform der Kolonien (wohl gemerkt nicht deren Abschaffung) und das Fortleben der Monarchien unter anderen Vorzeichen. Die zunächst beruhigend erscheinende Vision, in der am 9. November sowohl die Ausrufung der Republik als auch der Räterepublik 1918 ausbleiben, die Welt von den Pogromen der Nazis 1938 verschont bleibt und natürlich auch der Fall der Berliner Mauer 1989 obsolet wird, führt letzten Endes in eine konservativ-monarchistische Alternativgegenwart, die als positives Ergebnis rationaler Entscheidungen präsentiert wird. Jenseits der Frage, was man von Demandts hier durchscheinender politischer Einstellung halten mag, zeigt sich an diesem Beispiel, dass jeder Deutung ein – wenn auch unmarkiertes oder gar unbewusstes – politisches Geschichtsverständnis zugrunde liegt, das es herauszuarbeiten gilt.²⁶

24 Demandt, Alexander: *Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986, 2. verbesserte Aufl., 97.

25 An Steins Behandlung des Holocausts, der lediglich eine Wahnvorstellung einer psychisch kranken Romanfigur bleibt, weshalb im Roman Anne Frank wiederum den Literaturnobelpreis erhalten kann, zeigt sich, wie problematisch gut gemeinte fiktionale Alternativerzählungen sein können. Zu einer politischen Kritik an Steins k. u. k Phantasie vgl. den Beitrag von Elena Messner im vorliegenden Band.

26 Karlheinz Steinmüllers allzu einfache Dichotomie von Literatur und Historiographie, die sich in folgendem Zitat widerspiegelt, kann demnach nicht aufrecht erhalten werden: »Doch während der Autor von alternativgeschichtlichen Romanen oder Essays stets von geschichtsrevisionsistischen Wünschen inspiriert wird, ist für den Historiker die Konjekturalgeschichte primär ein methodisches Werkzeug, mit dessen Hilfe sich Kausalitäten und Kontingenzen, Wirkungsketten und Zufälle, Handlungsspielräume und Schlüsselereignisse aus dem Verlauf der Geschichte herauspräparieren lassen.« Steinmüller, Karlheinz: »Virtuelle Geschichte und Zukunftsszenarien. Zum Gedankenexperiment in Zukunftsforschung und Geschichtswissenschaft«, in: *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*, hg. v. Reinhold Popp und Elmar Schüll, Berlin/Heidelberg: Springer, 2009, 145–159, hier 148.

Um einer derart eindeutigen Positionierung wie Demandts zu entgehen, wählte der Politologe und Diplomatiehistoriker Richard Ned Lebow eine andere Strategie, als er 2014 der Frage, was eigentlich passiert wäre, hätte der designierte Thronfolger Franz Ferdinand 1914 das Attentat in Sarajevo überlebt, eine monographische Analyse widmete. In *Archduke Franz Ferdinand Lives! A World without World War I*²⁷ stellt er zwei alternative Welten vor – die beste mögliche Welt, die ohne den Ersten Weltkrieg hätte entstehen können, und die schlechteste – und betrachtet sie unter politischen, sozialen, ökonomischen, aber auch kulturellen Gesichtspunkten. Diese Ausgewogenheit hat allerdings ihren Preis in durchgängigen Konjunktivkonstruktionen und im ständigen Erwähnen all jener Ereignisse und Veränderungen, die eben gerade nicht stattgefunden haben, damit die geschilderte imaginierte Welt entstehen konnte. So zeigt sich, dass diese Art und Weise Geschichte zu betrachten einerseits eine gewisse Kunstfertigkeit und Stilsicherheit und andererseits ein Vertrauen in die Kreativität ihrer Leserinnen und Leser erfordert. Denn diese sind durchaus in der Lage, während der Schilderung einer möglichen Welt die Frage nach deren Wahrscheinlichkeit zu suspendieren, wozu sie in streng historiographischen Studien jedoch gerade nicht angeregt werden sollen.²⁸ Insofern markiert Lebows Studie durch ihren Mangel an erzählerischer Finesse eben jene feine Linie, die Historiographie von Literatur trennen soll, indem sie erzählt, ohne das Erzählen zu reflektieren.

Schließlich fragen auch solche Darstellungen, die sich die Erkundung alternativer Geschichtsverläufe nicht dezidiert auf die Fahnen schreiben, nach dem ›Was wäre wenn‹. So heißt es in Christopher Clarks Bestseller *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* (2013) an entscheidender Stelle, nämlich kurz vor der Schilderung des Attentats von Sarajevo:

Und wenn der Auslöser nicht gezündet worden wäre, dann wäre an die Stelle der kommenden Ereignisse, die anno 1914 Geschichte wurden, eine andere Zukunft getreten – durchaus denkbar, dass die Triple Entente dann die Lösung der Balkan-

²⁷ Lebow: *Archduke Franz Ferdinand Lives!*.

²⁸ Demandt plädiert für eine »durch die Regeln der Wahrscheinlichkeit gezügelte historische Phantasie«, Demandt: *Ungeschehene Geschichte*, 10.

krise nicht überdauert und dass die englisch-deutsche Entspannung eine substanziellere Form angenommen hätte. Paradoxerweise trug ausgerechnet die Plausibilität der ›zweiten Zukunft‹ dazu bei, die Wahrscheinlichkeit der ersten Variante zu steigern: Gerade um zu verhindern, dass Russland ausscherte, und um die vollste Unterstützung zu erhalten, erhöhte Frankreich nämlich den Druck auf St. Petersburg.²⁹

Zugegebenermaßen gelangt Clark erst nach beinahe 500 Seiten zu der Frage, was geschehen wäre, wenn die Schüsse von Sarajevo ausgeblieben wären. Und doch zeigt gerade seine Behandlung dieses Ereignisses im Modus des Konditionalis, dass das Attentat eine zentrale Schaltstelle in jeder Darstellung des Ersten Weltkriegs besetzt, die sowohl mit seiner Bewertung zur damaligen Zeit als auch mit dessen Interpretation zur Schreibgegenwart eng verflochten ist.³⁰ Clarks Überlegungen zu alternativen Entwicklungen verdeutlichen, in welchem Maße bereits 1914 mit unterschiedlichen Zukunftsszenarien kalkuliert wurde, deren jeweilige Plausibilität wiederum Einfluss auf die tatsächlich getroffenen Entscheidungen hatte. *In nuce* zeigt sich also auch in Clarks monumentaler Ursachenforschung, wie produktiv kontrafaktische Spekulationen sein können.

Diese kursorischen Beispiele aus der Geschichtsschreibung verdeutlichen, dass die kontrafaktische Behandlung des Ersten Weltkriegs keineswegs von vorneherein thematisch oder ideologisch festgelegt ist, sondern eine Bandbreite an Themen aufgreift, die von der Figur des Thronfolgers über das Attentat als besondere Form des politischen Ereignisses bis hin zur Reflexion des Krieges als *Weltkrieg* reichen kann. Auf den ersten Blick lediglich an einem anders verlaufenden Plot der vermeintlichen Realgeschichte interessiert, können kontrafaktische Geschichtserzählungen also durchaus dazu beitragen, die Relevanz historisch bedeutsamer Individuen oder Erklärungskategorien infrage zu stellen. Indem sie den Fokus von den anerkannten Hauptschauplät-

²⁹ Clark, Christopher M.: *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, übers. v. Norbert Juraschitz, München: DVA, 2013, 471.

³⁰ Vgl. Previšić, Boris: *Das Attentat von Sarajevo 1914. Ereignis und Erzählung*, Hannover: hohesufer.com, 2014, 15, sowie die kritischen Bemerkungen des Autors zu Clarks ausführlicher Behandlung der Kriegsvorgeschichte in Serbien (Previšić: *Das Attentat von Sarajevo 1914*, 11).

zen der Geschichtshandlung weg auf andere Räume hin verlegen, erlauben sie es, die topographische Hegemonialordnung einer bestimmten Periode einer Prüfung zu unterziehen. Mögliche Stoßrichtungen von kontrafaktischen Erzählungen reichen dabei, wie in den folgenden Beiträgen zu lesen sein wird, von geschichtsrevisionistischen Tendenzen über nüchterne Untersuchungen der Handlungsmotive bis hin zu utopischen Entwürfen. Kontrafaktische Gedankenexperimente lassen sich demnach als Prüfsteine für die epistemologischen Voraussetzungen von Geschichtsschreibung und -erzählungen verstehen.

KONTRAFAKTISCHE ERZÄHLUNGEN UND ZUKUNFTSSZENARIOEN ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Während eine Geschichtsschreibung, die sich dem Kontrafaktischen widmet, immer unter Rechtfertigungszwang steht, ist das Sich-Einlassen auf ein mögliches Szenario ohne den beständigen Bezug zur Wahrscheinlichkeit in der Literatur gerade Programm. Denn laut Aristoteles unterscheiden sich Historiograph und Dichter darin, »daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte«. ³¹ Die Frage ›Was wäre wenn‹ als eine Erkundung des Möglichen wird daher in der Literatur immer schon gestellt.

Die spezifische Auseinandersetzung mit einer alternativen Geschichte lässt sich dabei ebenso datieren wie die literarische Beschäftigung mit der Zukunft. Erstere beginnt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem Napoleonroman von Louis Geoffroy, ³² erhält ihren Namen jedoch erst 1857 durch den Philosophen Charles Renouvier. Analog zur Utopie benennt dieser die neue Gattung mit dem Neologismus *Uchronie*; ³³ eine Bezeichnung, die noch heute vor allem im fran-

31 Aristoteles: *Poetik. Griechisch/Deutsch*, übers. u. hg. v. Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam, 1994, 29.

32 Geoffroy, Louis [i. e. Louis-Napoléon Geoffroy-Château]: *Napoléon et la conquête du monde: 1812 à 1832*, Paris: H.-L. Delloye, 1836.

33 Renouvier, Charles: »Uchronie. Tableau historique apocryphe des Révolutions de l'Empire romain et de la fondation d'une federation européenne«, in: *Revue philosophique et religieuse* 7 (1857), 187–208, 246–279; Angaben nach Rodiek, Christoph: *Erfundene Vergangenheit. Kontrafaktische Geschichtsdarstellung (Uchronie) in der Literatur*, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann, 1997. Für einen aktuelleren Überblick, der zudem Geschichtsschreibung, Film und insbesondere die Steampunkbewegung im Blick hat, vgl. Dillinger, Johannes: *Uchronie. Ungeschehene Geschichte von der Antike bis zum Steampunk*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2015.

zösischsprachigen Raum Verwendung findet. Renouviers eigener literarischer Entwurf (der durchaus erzählerische Längen hat) behandelt die Zeit Marc Aurels, also das zweite Jahrhundert n. Chr. Formal betreibt Renouviers Roman in den Worten von Hinrich Hudde »Diskurs-Mimikry gegenüber der Geschichtsschreibung«,³⁴ lehnt sich also in Erzählstruktur und Stil an die zur Publikationszeit gängige Historiographie an. Ob sich das Genre der Uchronie wie bei Renouvier lediglich auf vergangene Zeiten beziehen oder auch Projektionen in die Zukunft bezeichnen kann, darüber gibt es Unstimmigkeiten.

Für die zweite Variante hat sich der Begriff ›Zukunftsroman‹ eingebürgert; eine Gattung, die wiederum 30 Jahre nach Renouvier mit Edward Bellamys *Looking Backward 2000–1887* (1887) ihren Anfang nimmt. Bellamy nutzt den bereits seit Washington Irving's Kurzgeschichte *Rip van Winkle* (1819) bekannten Trick, seinen Protagonisten in einen jahrelangen Tiefschlaf zu versetzen und ihn in der relativen Zukunft wieder erwachen zu lassen. Julian West, der Held von Bellamys sozialutopischem Roman, gelangt so in ein grundlegend verändertes Boston, wo eine Art protosozialistische Gesellschaft existiert. Wie es zu dieser alternativen Welt hat kommen können und was ihre Regeln sind, erfährt West in langwierigen Gesprächen von seinem Gastgeber in der Zukunft, so dass auch die Leserinnen und Leser von *Looking Backward* in den (gelegentlich zweifelhaften) Genuss kommen, diese Entwicklungsgeschichte nachvollziehen zu können. Um die Wende zum 20. Jahrhundert war Bellamys Roman ein großer Erfolg, Zukunftsentwürfe in literarischer Form scheinen vom damaligen Publikum also besonders goutiert worden zu sein.

Ausgehend von Renouviers und Bellamys zwei genreprägenden Werken steht die Frage im Raum, wie sich Uchronie und Zukunftsroman zum Ersten Weltkrieg verhalten. Während es vor 1914 eine Reihe von Zukunftsprojektionen gab, in denen von einem kommenden Krieg ausgegangen wird, lässt sich konstatieren, dass die Anzahl kontrafaktischer literarischer Entwürfe zum Ersten Weltkrieg, anders als im Falle des Zweiten Weltkriegs, durchaus überschaubar ist. Zunächst

34 Hudde, Hinrich: »Le Roman de l'avenir«. Erzählte Zukunft in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts«, in: *Konkurrierende Diskurse. Zu Ehren von Winfried Engler*, hg. v. Brunhilde Wehinger, Stuttgart: Franz Steiner, 1997, 327–337, hier 330.

hätte man Gegenteiliges vermuten können: Der Erste Weltkrieg wurde schließlich bereits in den zeitgenössischen Reaktionen als Ende der alten Ordnung wahrgenommen, das den Untergang der großen Imperien mit sich brachte und damit einhergehend eine Aufspaltung in kleinere nationale Einheiten. Die Landkarte Europas und die Weltkarte wurden grundlegend verändert. Insofern würde sich der Erste Weltkrieg als Trennlinie zwischen zwei äußerst unterschiedlichen Zeiten geradezu anbieten, um Alternativszenarien zu entwickeln.

Diese politischen Veränderungen gingen jedoch nicht mit einer expliziten politischen Programmatik einher; es wird vielmehr immer noch diskutiert, ob die europäischen Mächte in diesen Krieg hineingeraten sind wie Schlafwandler (so der Titel des bereits erwähnten, im Gedenkjahr 2014 wohl am intensivsten diskutierten Beitrags zum Weltkrieg des australischen Historikers Christopher Clark), wie kontingent die Ereigniskette war, die zum Krieg führte, oder ob es nicht doch stärkere Verantwortlichkeiten, strukturelle Gegebenheiten, Vorentscheidungen und Eskalationsmechanismen gab, die in eine andere Richtung weisen.

Was den Ersten vom Zweiten Weltkrieg im Hinblick auf die *counterfactuals* grundlegend unterscheidet, ist jedoch die Abwesenheit eines klar zu bestimmenden Bösen, das in der Person Adolf Hitlers seine Verkörperung findet. Hitler steht daher auch in den Alternativszenarien zum Zweiten Weltkrieg meistens im Mittelpunkt. Für den Fall des Ersten Weltkriegs fehlt eine vergleichbar dämonische, aber auch charismatische Figur, da sich die politischen und militärischen Entscheidungsträger wie Franz Conrad von Hötzendorf, der deutsche Kanzler Theobald von Bethmann-Hollweg, der französische Präsident Raymond Poincaré oder Zar Nikolaus II. kaum zu einer derartigen Überhöhung anbieten.³⁵ Die zwei historischen Persönlichkeiten, die in den Alternativgeschichten regelmäßig zu finden sind, sind daher, wie oben bereits geschildert, der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich-Este, dessen gewaltsamer Tod den Kriegs Anlass darstellt, und, vielleicht überraschender, Wladimir Iljitsch Lenin.

35 Anders ist dies im Fall Tschechiens und seines – jedoch positiv bewerteten – ersten Staatspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk, wie der Beitrag von Dagmar Hajková im vorliegenden Band vorführt.

Letzterer ist die kriegsauslösende, wenn auch nicht die zentrale Figur in Christian Krachts Roman *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten* aus dem Jahr 2008.³⁶ Kracht spielt eine dystopische Alternativwelt durch, deren Existenz nicht durch das Ausbleiben des Ersten Weltkriegs bestimmt wird, sondern vielmehr durch dessen Fortbestehen in eine nicht näher bestimmte Gegenwart hinein. Doch diese Aussage ist bereits eine analytische Bestimmung dessen, was man erst nach der Lektüre einiger Kapitel von Krachts Roman versteht: Denn der veränderte Geschichtsverlauf ist hier kein ausbuchstabiertes Programm, sondern eine durch geschickt platzierte Details konstruierte Entwicklung, die der geschilderten fiktiven »Schweizer Sowjet Republik« als Vorgeschichte zugrunde liegt.³⁷

Neben Krachts Buch und den beiden bereits genannten Romanen, Pynchons *Against the Day* (2006)³⁸ und Steins *Der Komet* (2013), werden solche Gedanken vor allem in Guido Morsellis 1975 erschienenem Roman *Contro-passato prossimo. Un'ipotesi retrospettiva* [*Licht am Ende des Tunnels*]³⁹ entwickelt. Im Zentrum steht hier ein Tunnel, der Österreich einen Überraschungsangriff auf Italien ermöglicht und infolgedessen Österreich-Ungarn und Deutschland den Krieg gewinnen lässt. Dieses Projekt verbindet Morselli motivisch mit Krachts ausgedehnter Schilderung des Schweizer Réduits, aber auch mit (mindestens) einem Subplot bei Pynchon, der sich um eine Gruppe von Anarchisten in den Bergwerken des Mittleren Westens dreht. Ingenieursleistungen, die Respekt einflößen, aber immer wieder auch ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet werden – wie beispielsweise in Scott Westerfelds *Leviathan*-Trilogie, in der die Armeen neue hybride Kampfmaschinen

36 Das Auftauchen Lenins verweist offensichtlich darauf, dass 1914 eben nicht nur den Ersten Weltkrieg einläutete, sondern auch die große Zeit der Ideologien.

37 Eine genauere Lektüre von Krachts Roman bietet Wolfgang Strucks Beitrag im vorliegenden Band.

38 Pynchons ausufernder Roman, auf den unter anderem auch das Label der kontrafaktischen Geschichtserzählung zutrifft, wird *en détail* im Beitrag von Nina Engelhardt im vorliegenden Band analysiert.

39 Der deutsche Titel bringt das Zeitparadox des italienischen Originals – etwa: *Gegen-Vergangenheit: Eine retrospektive Hypothese* – völlig zum Verschwinden. Zudem ist der Roman offensichtlich lieblos übersetzt und kaum redigiert worden. Für Hinweise zu Morselli danke ich Ulisse Dogà.

nutzen⁴⁰ –, tauchen nämlich ebenso wie zahlreiche Fortbewegungsmittel von Heißluftballons über Eisenbahnen bis hin zu Raketen mit Regelmäßigkeit sowohl in den Zukunftsprojektionen um 1914 als auch in den kontrafaktischen Erzählungen von heute auf. Sie transportieren ihre Protagonistinnen und Protagonisten ohne größere Probleme durch den Raum und die Zeit, in die Tiefe der Schweizer Alpen, auf den Mond und sogar auf den Mars.

Ein weiterer, vielleicht eher überraschender Befund ist nämlich die auffällige Präsenz von Außerirdischen und fernen Planeten in kontrafaktischen Überlegungen zum Ersten Weltkrieg. So verweist bereits der Titel von Steins Roman – *Der Komet* – auf kosmische Zusammenhänge, in denen die Erde lediglich ein Planet unter vielen ist. In seiner Alternativgegenwart ist es den zwar Menschen gelungen, den Mond zu kolonialisieren, doch ein Komet stellt weiterhin eine Bedrohung für die gesamte Menschheit dar. Allerdings ist es um 1914 der Mars, jener Planet, der den Krieg bereits im Namen trägt, dem besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, und zwar sowohl in literarischen Erzählungen als auch im Spielfilm.⁴¹

Vornehmlich schriftbasierte Zugänge wie Historiographie und Literatur sind gewiss nicht die einzigen Medien, in denen eine Geschichtsbefragung unter den Vorzeichen des Kontrafaktischen möglich ist. So kann insbesondere der Film die Verhältnisse zwischen den Zeitstufen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mobilisieren und somit deren grundlegende Offenheit ausstellen. Die Tatsache, dass es, anders als im Fall weiter zurückliegender historischer Ereignisse, durchaus Filmmaterial aus der Zeit um 1914 gibt, ist hierbei relevant, wenn auch nicht ausschlaggebend, wenn man wie Simon Rothöhler davon ausgeht, dass Film immer schon in der Spannung zwischen Fiktivem und Dokumentarischem angesiedelt ist.⁴² Wie ein historiographischer Beitrag im und als Film aussehen kann, führt exemplarisch Philipp Scheffners Arbeit *The Halfmoon Files* vor, die sich anhand des Kriegsgefangenenlagers in Wünsdorf bei Berlin mit dem Zusammenhang von Krieg, Wissenschaft

⁴⁰ Westerfeld, Scott: *Leviathan, Behemoth und Goliath*, New York: Simon & Schuster, 2009, 2010 und 2011.

⁴¹ Vgl. hierzu die Beiträge von Jakob Machek und Britta Lange im vorliegenden Band.

⁴² Vgl. Rothöhler, Simon: *Amateur der Weltgeschichte. Historiographische Praktiken im Kino der Gegenwart*, Berlin/Zürich: diaphanes, 2011.

und Unterhaltungsindustrie auseinandersetzt. So gelingt es, einem Archiv des Ersten Weltkriegs mit filmischen Mitteln beizukommen.⁴³

Den Möglichkeiten des Films, über die Arbeit mit dem historischen Material andere als die gängige Erzählung zu akzentuieren, lassen sich Computerspiele gegenüberstellen, in denen historische Szenarien programmiert und somit eine Vielzahl nur erdenklicher Geschichtsverläufe simuliert werden können. Auch wenn die Anzahl möglicher Alternativwelten schier endlos zu sein scheint, nehmen Spiele, die im Ersten Weltkrieg situiert sind, mit Vorliebe die großen militärischen Ereignisse zum Ausgangspunkt, wie z. B. *Verdun* oder *The Somme. Lest We Forget*.⁴⁴ Sie reihen sich damit ein in die Vielzahl kontrafaktischer Überlegungen, die aus dem Bereich der Militärstrategie kommen, und treiben diese bis an ihre Grenzen.

Die Medien Film und Computerspiel (die Liste ließe sich erweitern auf Photographie) sind allerdings nicht nur dann relevant, wenn die Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg explizit stattfindet, sie bilden vielmehr die epistemische Grundlage, um Fragen nach Kontingenz und Relativität von Geschichte neu zu stellen.⁴⁵ Auch in dieser Hinsicht treffen sich kontrafaktische Geschichtsschreibung und Zukunftsentwürfe, denn, wie Benjamin Bühler und Stefan Wille, Herausgeber des aktuellen Bandes *Futurologien. Ordnungen des Zukunftswissens* verdeutlichen, ist

[...] Zukunft nicht nur schwer bestimmbar, sondern a priori abwesend. Sie kann daher nur medial erzeugt werden: in Modellen und Simulationen, in Bildern und Visionen, und nicht zuletzt mit den Mitteln der Sprache. Zukunft kann überhaupt nur als imaginierte, gemachte, fiktive Zukunft gedacht werden.⁴⁶

⁴³ Vgl. *The Halfmoon Files/Der Tag des Spatzen*, Deutschland 2007, Regie: Philip Scheffner, sowie die eingehenden Analysen in Rothöhler: *Amateur der Weltgeschichte*, 29–87. Eine auf dem Material der *Halfmoon Files* basierende Ausstellung wurde im Goethe-Institut in Prag im Dezember 2014 gezeigt. Vgl. den Beitrag von Britta Lange und Philipp Scheffner sowie die Bildstrecken im vorliegenden Band.

⁴⁴ Zu Computerspielen, die den Ersten Weltkrieg bzw. die Zeit um 1914 zum Ausgangspunkt nehmen, vgl. den Beitrag von Angela Schwarz im vorliegenden Band.

⁴⁵ Zum Verhältnis von Film, Physik und Relativitätstheorie vgl. den Beitrag von Christina Vagt im vorliegenden Band.

⁴⁶ Bühler, Benjamin/Willer, Stefan (Hg.): *Futurologien. Ordnungen des Zukunftswissens*, München: Wilhelm Fink, 2016, 9.

DIE BESTE ALLER MÖGLICHEN WELTEN

In seinem Alternativentwurf imaginiert Ned Lebow die beste aller möglichen Welten: Wenn der Erste Weltkrieg nicht stattgefunden hätte, so Lebow, wäre das Englische nicht zur dominanten globalen Verständigungssprache geworden, und Übersetzungen wären sehr viel üblicher, als dies heutzutage der Fall ist.⁴⁷ Angesichts einer solchen Sprachutopie ist es besonders hervorzuheben, dass die Konferenz zu »Alternativen Gegenwarten und Projektionen in die Zukunft um 1914«, die diesem Band als Ausgangspunkt diente, im Dezember 2014 am Goethe-Institut in Prag stattfinden konnte. Dank der großzügigen Unterstützung durch das Auswärtige Amt konnten dort drei Tage lang Vortragende und Moderierende diskutieren, die diverse Vergangenheiten, Gegenwarten und hoffentlich auch Zukünfte teilten. Tschechien, Deutschland, Österreich, Ungarn, Ukraine, Kroatien, Slowenien und Frankreich waren auf der internen Landkarte markiert. Die Konferenz und einige der folgenden Beiträge sind demnach den Dolmetscherinnen und Dolmetschern verpflichtet, deren Arbeit es erst ermöglichte, sich gemeinsam in eine Welt von Übersetzungen zu begeben, nicht nur zwischen Sprachen, sondern auch zwischen Disziplinen und Wissenschaftskulturen. Unterstützt durch die Sprachmittler reisten die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer in Gedanken gemeinsam mit einem überzeugten Frutarier von Prag aus in die Südsee und mit einem Trupp Anarchisten zum Niederwald-Denkmal, verhinderten auf der Titanic den Weltkrieg und in Wien den Zusammenbruch Österreich-Ungarns. Eine Betrachtung des Schicksalsjahrs 1914 durch kontrafaktische Entwürfe führt also offensichtlich aus den Beratungsräumen der Diplomaten und den Schützengräben hinaus in andere Welten, die die Unausweichlichkeit der unsrigen immer wieder in Frage stellen.

Für ihre stets professionelle und zielgerichtete Unterstützung möchte ich mich bei Christina Hünsche und Jana Mangold sowie bei Jakob Raček vom Goethe-Institut Prag und Henning Siekmann vom Wilhelm Fink Verlag bedanken, ohne die der vorliegende Band nicht hätte zustande kommen können.

⁴⁷ Lebow: *Archduke Franz Ferdinand Lives!*, 107.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Assassinat de l'archiduc héritier d'Autriche et de la duchesse sa femme à Sarajevo, in: *Supplément illustré du Petit Journal* vom 12. Juli 1914, Wikimedia Commons, 04.06.2016.